



12. April 2020

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE NACHTSCHWESTER. Sie kam ins Zimmer, schaute auf mein leeres Bett, dann auf mich. Zitternd und keuchend umkrallte ich die Lehne meines Stuhls. „Wie geht es Ihnen?“, fragte sie. „Beschissen!“, stieß ich verzweifelt hervor.

Ohne zu antworten, stürmte sie davon.

Als die Sonne endlich durch den Vorhang blinzelte, erschien der blutjunge Pfleger, der bei jedem Handgriff die Zunge herausstreckte, um darauf herumzukauen. Beim Messen des Blutdrucks kaute er besonders heftig. Er schnaufte und stöhnte. Doch er kriegte es nicht hin. Er stürzte hinaus und kam mit Schwester Olga wieder herein. Im Handumdrehn stand das Ergebnis fest: 240 zu 110.

Während die freundliche Frau mir die Hand an die Schläfe legte und beschwichtigend lächelte, bekaute der junge Mann neben ihr immer noch seine Zunge und fummelte an seinem Piepser herum. Seine Unruhe hatte sich nicht gelegt. „Ich hole jetzt einen Arzt“, sagte Schwester Olga und zog den hilflosen Kollegen am Ärmel mit sich hinaus.

Fünf Minuten später stand eine knabenhafte, verschlossene Ärztin an dem Stuhl, auf dem ich saß. Sie kontrollierte den Puls und legte noch einmal das Blutdruckmessgerät an. Dabei verlor sie kein einziges Wort. Sie tippte etwas in ihr Smartphone und ging. Ohne Gruß und ohne eine Geste der Aufmunterung. Gleich darauf brachte Schwester Olga ein neues Medikament. Sie führte mir selbst das Glas Wasser zum Hinunterspülen an den Mund. Bevor auch sie den Raum verließ, drückte sie vorsichtig meine geschwollenen Füße. Schwester Olga ließ mich die seltsame Nachtschwester und die abweisende Ärztin vergessen.

Am späten Vormittag rief Nachbarin Monika an: „Weißt du überhaupt, dass heute Karsamstag ist und dass ich morgen früh mit Ursula alleine zum

Auferstehungsgottesdienst gehen muss? Deinen Platz vorne am Taufstein halte ich dir aber frei. Bei dir weiß man ja nie.“

Der Tag brachte keine Linderung. Wieder wurde es Nacht. Das Asthma, gepaart mit einer Lungenentzündung, mischte seinen Beton, der mich eng umschloss. Steif und eingemummelt saß ich auf der Bettkante und versuchte, mich zu entspannen. Der Beton wurde hart. Er gestattete mir nicht die kleinste Bewegung. Verse zwängten sich durch einen Haarriss der mumienhaften Hülle: „Und ohne Hoffnung bin ich hier / ein elend aufgeklärtes Tier.“ – „Wer Wein verlangt, der keltre reife Trauben. / Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben.“

Ich schiele auf meine Hamburger Taschenuhr. Jetzt brechen sie auf hinter den Großen Busecker Weiden und marschieren ohne mich zur Buckelkirche am Anger. Ich beginne zu beten: „Wenn die Schulmedizin sich schon vom Patienten wegbewegt, weil die Pharmaindustrie und der Zeitgeist es so wollen, darfst du, Gott, nicht länger fernbleiben! Ich bitte dich um ein Wunder! Lass mich wieder ruhig atmen! Lass mich wieder ruhig schlafen! Wenn möglich in meinem eigenen Bett! Amen.“

Ich erinnere mich an die Gestaltwandler in den alten Geschichten zum Beispiel von Werner Helwig, den keiner mehr kennt. – – Und schon ist es passiert!!! – – Ich breite die Schwingen aus, rüttle und vergewissere mich meiner Fähigkeit zu fliegen. Der Beton ist verschwunden. Ich steige als Adler in die Lüfte und lasse mich nach Osten treiben, um dann dieselbe Route zu nehmen wie sonst mit dem Auto. Vom „EV“ in Gießen über Alten Buseck nach Großen Buseck.

Im dunklen Kirchturm werde ich ohne mein Zutun wieder ein Mensch. Ich setze mich auf den Platz links in der ersten Reihe, den Uschi und Moni mir tatsächlich freigehalten haben. Überraschenderweise lässt der Beton, der mich wie-

der einzwängt, dies zu. Die Nachbarinnen sehen mich nicht. Die Osterglocken in ihren Händen verneigen sich.

Die schöne Blonde, die ich nur vom Sehen kenne, entzündet die neue Osterkerze. Die kleine Flamme hält meinen Blick gefangen. Ich bekomme nicht mit, was die Leute um den Altar herumtreiben. Ich staune nur über das warme, manchmal flackernde Licht.

Ständig wächst seine Macht. Bis eine Detonation das friedliche Bild zerfetzt. Das Bild und auch den Beton, in dem ich stecke. Die dicksten

Brocken fliegen nach Osten. Ex oriente lux. Im Osten erhebt sich die Sonne. Sie reißt den grauen Panzer vollends von meinen Gliedern.

Ich komme wieder zu mir. Ich sitze auf der Bettkante. Schwester Olga bringt das Frühstück: „Oh! Sie haben es geschafft! Sie haben es wirklich geschafft!! Ich fahre in zwei Stunden nach Hause. Mein Dienst ist endlich zu Ende. Bald dürfen auch Sie nach Hause. Vergessen Sie nicht, Gott dafür zu danken.“ Und sie legt wieder ihre Hand an meine Schläfe.